

Studienfahrt zu den prähistorischen Bilderhöhlen in den französischen und spanischen Pyrenäen

Herbert Griesinger (+ Bilder)

Vom 5.-13.6.1992 unternahm die "GfU" - Gesellschaft für Urgeschichte Blaubeuren, wieder eine längere urgeschichtliche Studienfahrt. In der GfU haben sich vor allem an den bedeutenden Ausgrabungen im Schmiech- und Aachtal interessierte Leute zusammengeschlossen, um diese Arbeiten zu unterstützen und gleichzeitig als Förderverein des Urgeschichtlichen Museums in Blaubeuren zu fungieren. Gerade bei uns auf der Schwäbischen Alb sind Urgeschichte und Höhlenkunde sehr eng miteinander verknüpft. Daher sind sowohl unser Verein selbst wie auch mehrere Einzelmitglieder auch Mitglieder der "GfU".

Nachdem 1990 eine erste größere Exkursion in die Dordogne, der "Wiege der Vorgeschichte", erfolgte (Stichworte: Cro-Magnon, Les Eyzies, Lascaux), war 1992 das Kennenlernen der franco-cantabrischen Höhlenkunstwerke der Schwerpunkt (Stichworte: Aurignac, Niaux, Altamira).

Prähistorische Kunst hat sich in unserem Bewußtsein als "Höhlenkunst" eingepreßt. Sicher hat der prähistorische Mensch, der hauptsächlich Freilandstationen bewohnte, Kunstwerke auf Leder, Holz, Rinde oder freien Felsflächen geschaffen, die aber außerhalb von geschützten Höhlen verlorengegangen sind. Auch beschränkt sich "Höhlenkunst" nicht nur auf das Jungpaläolithikum (die Endphase der Altsteinzeit, etwa von 35.000 – 8.000 v.Chr.) mit seinem langsamen Übergang von Jäger- und Sammler-Kulturen zur produktiven Wirtschaft von Viehzüchtern und Bauern. Doch mit dem Eis der Würm-Eiszeit verschwanden im Spät-Magdalénien nicht nur Höhlenbär, Mammut und Rentier, sondern auch die Vertreter der typischen Höhlenkunst, die als "Felskunst" in Halbhöhlen, Höhleneingängen und freien Felsen weiterlebt. Sie reicht vom Mesolithikum (Mittlere Steinzeit) über das Neolithikum (Jungsteinzeit) bis zur Eisenzeit, mancherorts noch bis ins Mittelalter. In Stil und Inhalt unterscheidet sie sich aber grundlegend von der Höhlenwandkunst des Paläolithikums.

Dieser Höhlenwandkunst galt das Hauptinteresse unserer Exkursion. Dabei kann eingeteilt werden in Felsritzungen, plastische Bildwerke und Malerei. Außerdem kann man 4 Haupt-Stilrichtungen mit verschiedenen räumlichen und zeitlichen Übergängen unterscheiden. Oftmals kommen verschiedene Techniken und Stilrichtungen in der gleichen Höhle vor, - wohl ein Anzeichen einer langen Kontinuität. Die Bedeutung der Anordnung (Figuration) und Überschneidung von Darstellungen ist bis heute unklar. Aber gleich, ob einzelne Wissenschaftler vom magisch-religiösen Charakter der Bilder überzeugt sind oder nicht, ob sie deren Anordnung für gezielt oder zufällig halten, es stimmen alle überein, daß diese Kunstwerke von einer Gedankenwelt künden, in deren Symbolsprache Fruchtbarkeit und Jagd eine bedeutende Rolle spielten. Außerdem muß ein hochentwickeltes Sozialgefüge vorhanden gewesen sein, das es einer Kultur erlaubte, viel "Zeit und Geld" für Religion und Kunst zu erübrigen. Von dieser Gemeinsamkeit abgesehen stehen sich aber Überzeugungen und Erklärungen zum Teil diametral gegenüber. So sind z.B. nach einer Theorie die Bilder im Lauf der Zeit nacheinander entstanden, haben mit Jagdzauber zu tun oder es handelt sich um verschlüsselte Botschaften, bei denen die Anordnung der einzelnen Symbole eine wichtige Rolle spielt oder ihre Anordnung innerhalb des Höhlenraums. Generationen von Urgeschichtlern haben versucht, eine "Ordnung" oder Erklärung in die Abfolge oder das "Warum" dieser Malereien zu bringen, - erfolglos! Die heutigen Wissenschaftler geben zu, daß es fast unmöglich ist, auch mit Erkenntnissen der Völkerkunde wie Vergleiche mit afrikanischen Buschmannszeichnungen oder Darstellungen australischer Ureinwohner, dem Schamanentum der Sibirier oder Eskimos, aus unserer heutigen Wissens- und Geisteswelt heraus diese Äonen zurückliegenden Symbole zu entschlüsseln. Doch auf diese kulturhistorischen und archäologischen Fragestellungen und Interpretationen will ich nicht weiter eingehen, - die Literatur darüber füllt ganze Bibliotheken! Unvergessliche Eindrücke und Einblicke in die Höhlenkunst mit ihrer ungeklärten, begeisternden Bilderwelt verdanken wir eigene Beobachtungen, dem Wissensschatz unserer Führer und vor allem unserem "Reiseleiter" Prof. Dr. Joachim Hahn, der als profunder Kenner der Eiszeitkunst und ausgezeichneter Pädagoge es bewundernswert verstand, Faszination und wissenschaftliche Erkenntnisse dieser Höhlenwelt uns nahe zu bringen.

Nachdem bei der letzten größeren Exkursion 4 Arge-Mitglieder mitfahren konnten, beschränkte sich diesmal die Zahl auf 2 Teilnehmer (Inge Winter und mich). Die Abfahrt am Freitag abend, 5.6., entwickelte sich zu

einer wahren "Begrüßungsorgie", da sich die Mehrzahl der Teilnehmer von der Lascaux-Fahrt und weiteren Aktionen und Arbeitseinsätzen der GfU kannten und dadurch auch freundschaftlich verbunden sind. Nach langer Fahrt erreichten wir am Samstag spätnachmittags Foix am Fluß der franz. Pyrenäen. Am Abend oder am darauffolgenden Tag war Gelegenheit, durch die malerische mittelalterliche Altstadt zu schlendern und/oder einen Spaziergang zur über Fluß und Stadt thronenden Burg zu machen (bei einem Teil unserer Höhlenbesuche war besondere Genehmigung, Voranmeldung oder Aufteilung in Kleingruppen nötig, so daß sich ein teilweise unterschiedliches Besuchsprogramm ergab und, wenn auch eingeschränkt, individuelles "Urlauben" je nach Interesse möglich war). Der Besuch der Burg ist lohnenswert. Vom Burgfried aus hat man eine hervorragende Aussicht auf Stadt, Tal und die Berge der Pyrenäen. Hier befindet sich auch das Museum der Stadt mit heimatgeschichtlichem Hintergrund und vor allem einer sehenswerten geologischen und paläontologischen Abteilung. Sie umfaßt nicht nur zahlreiche Steinwerkzeuge der verschiedenen Kulturstufen, sondern vor allem auch eine großartige Sammlung von Kleinkunst-Objekten und Gravierungen aus dem Magdalenien. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir gravierte Steinplatten aus Schiefer, Mergel oder Kalk mit Tiergravierungen. Auf einer 30 cm großen Steinplatte aus der Grotte de Bedeilhac ist ein Bison eingritzelt. Aus der gleichen Höhle stammt ein Bruchstück mit dem Vorderteil eines Wildpferds, durch Vertiefung der Ritzen eher als Bas-Relief herausgearbeitet. Aus der Höhle von Labouiche stammt die seltene Darstellung eines weiblichen Löwenkopfs, aus Massat die 18 cm lange, sehr feine Gravur der Silhouette eines Bären, ein häufigeres Motiv der Höhlenkleinkunst. Aus Labastide kommt eine Schieferplatte mit einer Reihe sich überschneidenden Tiergravierungen, darunter zwei Stelzenvögel (Vogeldarstellungen sind äußerst selten). Die Funktion dieser Platten ist unklar. Waren es eigenständige Kunstwerke oder "Skizzenblätter"? Mehrfachgravierungen scheinen zu belegen, daß das darunterliegende Werk unwichtig geworden war, daß die neue Gravur oder einfach das "Machen" wichtiger war. Ein Exponat aus der Grotte de la Vache, auf Knochen geritzt, zeigt einen fein bearbeiteten Boviden, der eine bis auf die Strichführung hin verblüffende Ähnlichkeit hat mit einer Gravur in einer Höhle in der Dordogne. Ähnliche Beispiele gibt es auch aus anderen Höhlen. Gab es damals Fachleute, "Wanderkünstler", die ihre Fähigkeiten anderen Gruppen zur Verfügung stellten und eine enge kulturelle und sogar personelle Verflechtung über hunderte von km weg? Vom Kultur-, Kunst- und Schmuckbedürfnis aus dem Magdalenien zeugt eine Kette aus 19 Einzelgliedern von durchbohrten, aus Pferdeknöcheln geschnitzten 5 cm großen Steinbockköpfen. Auch Gebrauchsgegenstände wie Speerschleudern, Pfeilbieger oder Fellglätter aus Knochen oder Horn wurden mit bildlichen Darstellungen oder Symbolen versehen. Durch seine feine Gravur besonders beeindruckend ist ein "Fries der 3 Löwinnen", eingraviert auf eine Rentierrippe aus der Grotte de la Vache.

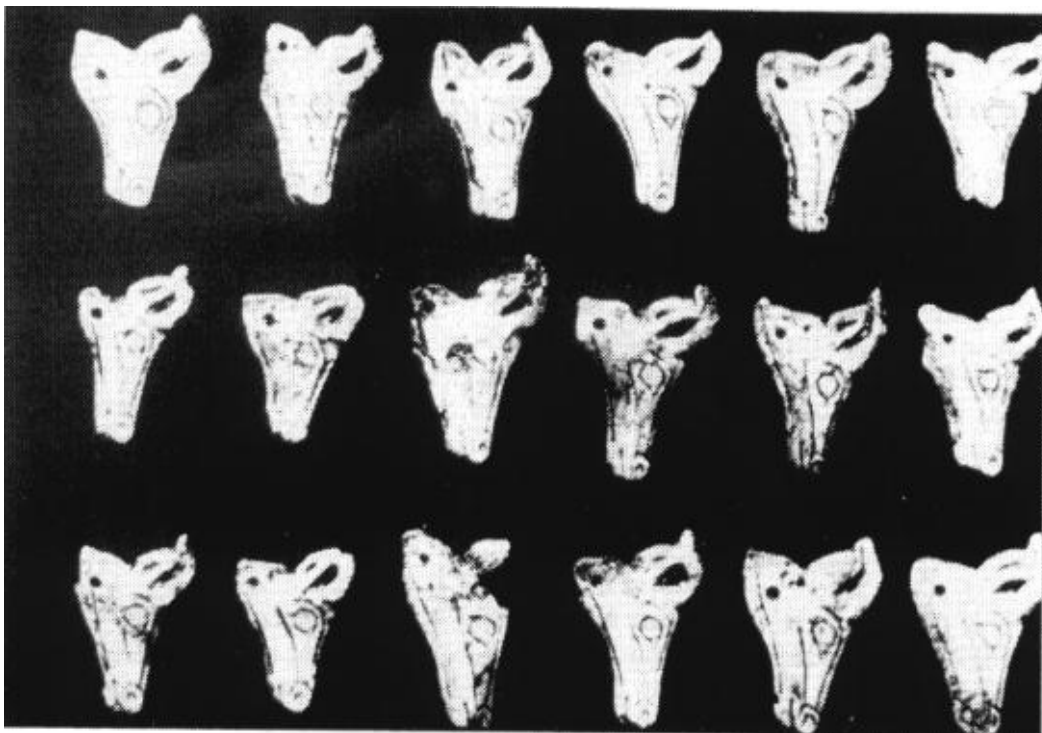


Bild 1: Steinbock-Kette, Museum Foix

Diese Kleinkunstobjekte (art mobilier) haben durch ihren Stil, Motive und Symbole einen engen Bezug zur Höhlenwandkunst und können mit herangezogen werden bei deren zeitlichen und kulturellen Einordnung. Am Sonntag, 7.6., stand unsere erste urgeschichtliche Höhle auf dem Programm: die Grotte de Bedeilhac. Aus dem breiten Tal von Tarascon-sur-Ariege erhebt sich das isolierte Kalkmassiv des Roc de Sedour mit mehreren großen Höhlen. Leicht zugänglich und daher für den Besucherverkehr ausgebaut ist die Grotte de Bedeilhac

mit einem imposanten Eingangsportal, durch das man den fast 1 km langen großräumigen Hauptgang erreicht. Wohl zu allen Zeiten hat diese Höhle als Zufluchtort gedient, seit dem Magdalenien vor 14 Jahrtausenden bis in unsere Tage. Alt- und Jungsteinzeit, Bronze- und Eisenzeit, gallo-romanische und mittelalterliche Funde sind in der Höhle vertreten. Starke Eingriffe erfuhr die Höhle während des 2. Weltkrieges: bei Kriegsbeginn 1939 plante der französische Flugzeugkonstrukteur Dewoitine, ein Flugzeugwerk in die Höhle zu verlegen. Er ließ eine Zufahrtsstraße bauen und den Eingangsbereich einebnen. 1940 wurden die Arbeiten eingestellt, aber als 1942 die deutsche Wehrmacht Restfrankreich besetzte, von der Luftwaffe und der Organisation Todt wieder aufgenommen. Auf 100 m wurde der Höhlengang ausbetoniert und auf weitere 350 m eingeebnet. Bei der Befreiung 1944 wurde das in der Höhle gelagerte Material gesprengt, darunter auch zwei Flugzeugrümpfe. Dies führte zur Legende, die deutsche Luftwaffe habe die Höhle als unterirdische Start- und Landebahn benutzt. Das war nie der Fall, aber im Jahr 1972 gelang einem kleinen Sportflugzeug bei Filmaufnahmen des französischen Fernsehens wirklich mehrere Starts und Landungen.

Die Beeinträchtigungen der Höhle haben eine unselige Tradition. Seit am Beginn des Jahrtausends Funde aus der Höhle bekannt wurden, ist sie durch ihre gute Zugänglichkeit immer wieder von Aus- und Raubgräbern aufgesucht worden, die Funde in aller Welt zerstreut, wissenschaftliche Auswertungen sind unvollständig oder fehlen. Eine Reihe von Kunstwerken, meist Ritzungen und Schnitzungen auf Rentierknochen, sind in Museen der Umgebung, z.B. in Foix aufbewahrt. Darunter befindet sich eine fein gearbeitete Speerschleuder in Form eines Hirschkalbs mit einer Vogelskulptur am Hinterende (ein identisches Stück wurde übrigens in der 50 km entfernten Höhle von Mas d' Azil gefunden und scheint vom gleichen Künstler zu stammen).

Die Wandbemalung der Höhle besteht meist aus Einzeldarstellungen. Es sind Bisons und Pferde dargestellt, oft in einfacher, schwarzer Linienführung. Eine Reihe von Bildern sind stark geschädigt; am Ende des Hauptgangs und in schlecht zugänglichen Seitengängen sind sie besser erhalten. Hier findet man auch zweifarbige Darstellungen und Symbole, wie z.B. farbige Handabdrücke.

Eine Besonderheit von Bedeilhac sind die auf Steinplatten eingeritzte Gravuren und Gravuren in Höhlenlehm, z.B. ein in den Boden eingeritzter Bison. Ein als Halbreief aus Höhlenlehm herausmodellierter Bison (Magdalenien, 14 000 Jahre) besitzt ein rundes Loch in Herzhöhe sowie weitere kleine Löcher im Rumpf, die als Speer- oder Pfeilschüsse interpretiert werden.

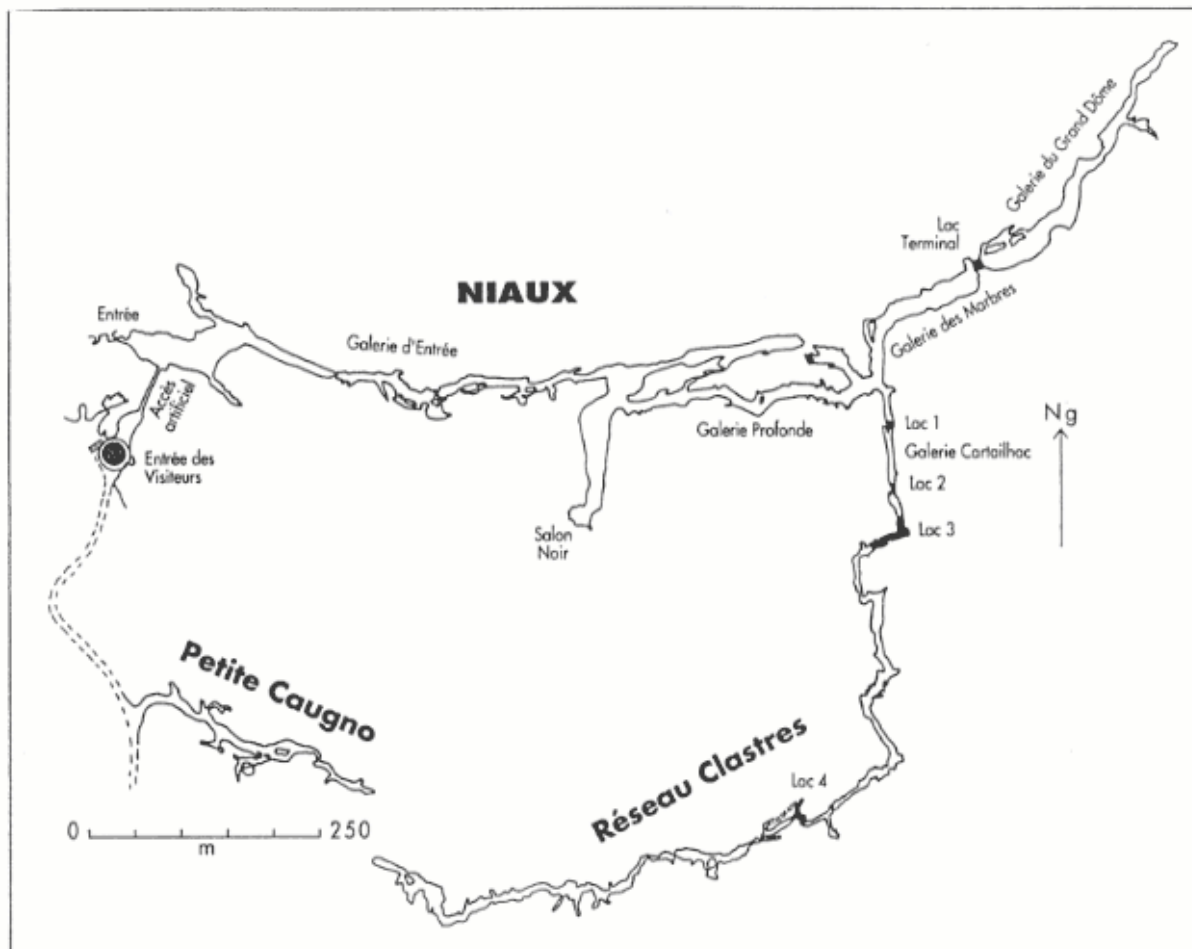


Bild 2: Bedeilhac, Bison in Lehm geritzt

Natürlich ist die Höhle selbst auch durchaus sehenswert. Der riesige, im Durchschnitt 40 m breite Hauptgang wird nach 400 m durch einen großen Versturzungsbereich mit Versinterungen fast abgeschnitten. Danach weitet er sich wieder zu einer gigantischen Halle mit 300 m Umfang. Nach mehreren Biegungen erreicht man nach einem knappen Kilometer die Endhalle. Von hier führen mehrere kleine Seitengänge ab, in denen der Hauptteil der Malereien erhalten ist. Die Höhle besitzt einen großen Tropfsteinschmuck; als Kuriosum sei ein umgestürzter Stalaktit von 9,5 m Länge in der heute 9 m hohen Endhalle erwähnt.

Anschließend stand eine "Perle der Urgeschichte", die Grotte de Niaux auf dem Programm. Da hier Besucherzahl pro Tag und Gruppengröße streng limitiert und nur nach Voranmeldung möglich sind, mußte sich unsere Gruppe aufteilen. Ein kleiner, vom "Höhlenvirus" befallener Teil der Gruppe benutzte Mittagspause und Wartezeit zu einem Besuch der naheliegenden Grotte de la Vache. Nach telefonischer Voranmeldung

bekamen wir eine Führung genehmigt. Zwischen den beiden Großsystemen von Bedeilhac und Niaux gelegen, ist die Grotte de la Vache eher ein "Zwerg", aber ein "Riese" an prähistorischer Bedeutung. Die Höhle liegt im Berghang genau gegenüber der Grotte de Niaux und ist in einem halbstündigen Fußmarsch von der Ortschaft Alliat aus zu erreichen. Die Höhle hat zwei Eingänge, die in eine Vorhalle führen. Dort befindet sich ein Felsenbuckel mit Sinterleisten, der mit etwas Phantasie als Kuh mit Beinen, Hörnern und Euter angesehen werden kann und der Höhle den Namen gegeben haben soll. Genau so gut denkbar ist allerdings auch seine frühere Funktion als Viehunterstand. Bereits 1866 fanden durch den urgeschichtlich interessierten Apotheker Dr. Garrigon die ersten Ausgrabungen in der Vorhalle und im 400 m langen Hauptgang statt. Sie erbrachten Funde aus dem Spätpaläolithikum bis zur Bronzezeit. Auf Anregung seines Freundes Abbe Henri Breuil, des wohl berühmtesten französischen Ausgräbers, unternahm ab 1941 der Prähistoriker Romain Robert weitere Untersuchungen. Dabei wurden, unter ähnlichen Umständen wie in Altamira, durch ein kleines Mädchen weitere Höhlenteile entdeckt, der "Salle Monique". Im Verlauf der nächsten 25 Jahre Ausgrabungstätigkeit wurden über 36 000 Silex und weitere 10 000e von Knochen, Geweihfragmente und Hinterlassenschaften steinzeitlicher Besiedlung ausgegraben. Zahlreiche Funde waren graviert und geschnitzt, sowohl Knochenwerkzeuge wie auch Objekte aus Elfenbein oder Zahnmaterial. Durch C-14 und Pollenanalyse werden sie auf das Spätmagdalenien (13 000 Jahre) datiert. Gravuren wie der "Fries der Löwinnen", im Museum in Foix ausgestellt, zahlreiche verzierte Lochstäbe und weitere Kleinkunstobjekte sind Glanzpunkte der Spätmagdalenienischen Kunst.



Plan du Réseau Niaux, Petite Caugno, Réseau Clastres.

Plan 1: Grotte de Niaux

Einige schlecht erhaltene Felszeichnungen, nicht im normalen Führungsablauf aufgesucht aber für uns dankenswerter Weise gezeigt, stammen aus der Bronzezeit. Durch ihre "primitive" Darstellung gleichen sie fast Karrikaturen gegenüber der künstlerischen Blütezeit des Magdalenien.

Die Grotte de Niaux gehört zu einem über 10 km langen Höhlensystem. Das gewaltige Portal von 32 m Länge und 17 m Höhe erreicht man über eine extra gebaute Zufahrtsstraße mit riesigem Parkplatz. Dies ist heute absolut überdimensioniert, da inzwischen nur Kleingruppen und höchstens 5 Führungen pro Tag nach Voranmeldung möglich sind.

Kurz nach dem Portal versperrte ursprünglich ein Versturz den Weiterweg, der Hauptgang konnte nur über einen engen Seitenteil erreicht werden. Ein künstlicher Tunnel ermöglicht heute den Zugang. Die Führung

beschränkt sich auf den Hauptgang, der nach 800 m mit einem prächtigen Dom von 22 m Durchmesser und 50 m Höhe endet. Die ersten 500 m des Gangs sind frei von Darstellungen. Das mag auch am Mikro-Klima der Höhle liegen, die durch das große Portal und die Dimensionen des Gangs weit hinein bewettert ist. "Moderne" Graffiti in diesem Bereich beweisen, daß dieser Teil auch früher oft begangen wurde. Bereits im 19. Jahrhundert wurden gelegentliche Führungen für Badegäste und Touristen angeboten. Ein Teil der Bilder war damals schon bekannt, sie wurden aber in ihrer Bedeutung nicht erkannt. Erst als Existenz und Alter der paläolithischen Kunst anerkannt waren, erlangte Niaux die Bedeutung eines "Versailles der Vorzeit". Die erste Publikation erschien 1908 nach den Untersuchungen von Abbe Breuil und E. Carthailac. 1925 wurden weitere Gangteile, die Galerie Carthailac, ebenfalls mit Wandbildern, entdeckt. 1949, 1969 und 1975 wurden meist in versteckten Seitenteilen weitere, bisher unbekannte Werke aufgefunden.

Die Wandzeichnungen beschränken sich keinesfalls auf Tierdarstellungen. Sehr häufig sind in Niaux Punkte und Striche, z.T. vereinzelt, oft aber auch in Gruppen angeordnet. Weiter kommen pfeilförmige Zeichen, Kreise und mehr oder weniger komplexe geometrische Zeichen vor. Die gleichen Symbole tauchen auch, hunderte km entfernt, in asturischen und kantabrischen Höhlen auf. Ihre Bedeutung ist unklar. Punkte und Punktreihen finden sich häufig am Höhlenanfang, am Beginn von Seitengängen oder kurz vor Bilddarstellungen, doch dürfen sie wohl nicht nur als Wegmarkierungen interpretiert werden. Wie bei den Wandbildern wurde in Niaux nur rote oder schwarze Farbe verwendet, zwei- oder mehrfarbige Abbildungen kommen nicht vor. Pigmentuntersuchungen ergaben, daß das Rot fein zerriebenes Eisenmineral (Hämatit) ist, das Schwarz Holzkohle oder ein Manganoxid. Das Pulver wurde mit Wasser oder Fett streichfähig gemacht. Außerdem wurde ein Bindemittelzuschlag beigefügt. Dies war Feldspat oder Biotit, seltener auch Talk. Vergleichende Untersuchungen mit datierbaren Höhlen der Umgebung ergaben, daß sich Biotitbeimengungen nur im Endmagdalenien und Feldspat nur im Mittleren Magdalenien finden. Damit ergibt sich ein Alter der Bilder zwischen 11 500 und 10 500 v. Chr.. Bei manchen Bildern lies sich nachweisen, daß vor der Malerei eine "Skizze" aus Holzkohle angefertigt wurde.



Bild 3: Niaux

Die meisten Tierdarstellungen (86 von insgesamt 104) befinden sich in der Endhalle des Hauptgangs, "Salon noir" genannt. Die Hälfte der Tierdarstellungen sind Bisons, dann folgen Pferde (26), Steinböcke (14), Auerchse (3), Fische (3), Hirsch (2) und die einzige bekannte Darstellung eines marderähnlichen Tieres. Die Tiere sind als schwarze, selten rote Umrißzeichnungen immer im Profil dargestellt. Die Tiere sind statisch, wie in der Luft erstarrt, eine gemeinsame Bodenlinie gibt es nicht. An der rechten Seitenwand gibt es Überschneidungen, im Normalfall sind sie getrennt angeordnet und unabhängig von ihrer natürlichen Größe dargestellt. Jede Tierdarstellung hat individuelle Züge, mit viel Liebe zum Detail sind Augen, Ohren, Nüstern, Mähne oder Schweif ausgearbeitet. Bei etlichen Steinbock- und Pferdendarstellungen wurde auch flächig Farbe aufgetragen, um die Fellfärbung wiederzugeben. Durch seine stilistische Geschlossenheit wirkt der Salon noir wie eine große Komposition, obwohl die Formgebung über viele Jahrhunderte erfolgte und das Werk vieler steinzeitlicher Künstler ist. Leroi-Gourhan versuchte in Niaux und auch anderen Bilderhöhlen eine Systematik der Anordnung von Tierdarstellungen herauszuarbeiten, indem er bestimmten Arten männliche oder weibliche Symbolik zuspricht. Es gibt zwar statistische Häufungen, doch bleibt diese Theorie umstritten. Bewußte

Figurationen sind selten nachweisbar, wie etwa beim "Fries der Pferde" in Lascaux, einer Hirschkuh mit Kalb in Altamira oder in Niaux zwei sich spiegelbildlich gegenüberstehenden (kämpfenden) Steinböcken mit gesenktem Kopf, deren Hörner sich berühren. In den Seitengängen befinden sich an oft fast unzugänglichen Stellen weitere Darstellungen. Meist sind sie stilistisch gröber, wohl mitbedingt durch die Raum- und Arbeitsbedingungen. In solchen Höhlenteilen findet man auch eine Anzahl von Ritzungen (Bison, Forellen) im verhärteten Höhlenlehm. Es ist anzunehmen, daß es davon mehr gab, sie aber durch Nichtbeachtung und Fahrlässigkeit früherer Höhlenbesucher zerstört wurden.

Im Jahr 1970 entdeckten Höhlenforscher nach Überwindung zweier Siphone einen neuen, 1,2 km langen Höhlenteil, das "Reseau Plastre". Zu ihrer Überraschung stießen sie auf 5 Tierdarstellungen (Bison, Pferd) und vor allem auf an 17 Stellen feststellbare Fußspuren, die sich im sandig-tonigen Sediment erhalten hatten. Am beeindruckendsten ist eine Serie von 130 Fußabdrücken auf einer Sandbank, die drei Seite an Seite gehende Kinder oder Jugendliche hinterlassen haben. Auf Grund der Höhlentopographie können diese Besucher nicht über die Galerie Carthailac gekommen sein, sondern durch die heute nach wenigen Metern verstürzte "Petite Caougnon", die direkt neben dem großen Portal der Haupthöhle liegt.

Ausgrabungen in der Höhle ergaben ein Inventar an Stein- und Knochenwerkzeugen vom Mittleren Magdalenien bis zum Azilien, darunter auch einige gravierte Steinplatten, ähnlich denen aus Bedeilhac. Einige Exponate befinden sich im Museum in Foix.

Montag, 8.6., war "Fahr-Tag". Bedingt durch das dicht gedrängte Exkursionsprogramm blieb keine weitere Zeit, einige der zahlreichen weiteren (Bilder-) Höhlen der französischen Pyrenäen zu besuchen. Auf der Fahrt verbanden sich die tiefen Eindrücke des Vortags mit dem Vorbeiziehen der herrlichen Gebirgs- und Vorgebirgslandschaft der Pyrenäen und dem Entgegenfiebern auf den Höhepunkt unserer Reise und der steinzeitlichen Kunst - auf Altamira.

Santillana del Mar erreichten wir am späten Nachmittag, so daß nach der Einquartierung im Hotel noch Zeit zu einem Stadtbummel blieb. Santillana ist ein kleines Bergstädtchen, das bis heute seinen mittelalterlichen Charme behalten hat. Bahnhof und Neustadt befinden sich außerhalb des historischen Stadtkerns. Sehenswert ist das Klostergebäude aus dem 12. Jahrhundert, dessen Ursprünge bis ins 9. Jahrhundert zurückgehen. Ruhe und Stille strahlt heute noch der Kreuzgang aus, dessen Doppelarkaden einen quadratischen Innenhof einrahmen. In der romanischen Klosterkirche ist die Grablege der hlg. Juliana. Gegenüber der Kirche ist in einem Adelshaus des 14. Jahrhunderts das Diözesan-Museum mit Zeugnissen religiöser Volkskunst untergebracht. Am gepflasterten Marktplatz befindet sich der Parador National de Gil Bas, Stadthäuser der Marquis de Santillana (15. Jahrhundert) und nahebei, als weltliches Gegengewicht zu Kloster, Kollegium und Abtshaus, der Tour de Don Borja, la Tour de Merino, der Palais der Erzherzogin von Österreich und Reste der alten Stadtmauer. Auch ohne die nahegelegene Höhle ist die abwechslungsreiche Vorgebirgslandschaft, das nahe Meer und das malerische Städtchen einen Besuch wert!

Doch wer würde hier wohl Santillana besuchen, ohne ihre weltberühmte Höhle zu sehen! Dies ist inzwischen aber nicht mehr ganz einfach. Nachdem 1975 beschlossen wurde, die Höhle aus Schutzgründen nur noch für 1500 (eintausendfünfhundert) Besucher täglich zu öffnen, wird inzwischen sehr rigoros eingeschränkt. In der Hauptsaison werden maximal 10 Führungen pro Tag mit höchstens 5 Teilnehmern und 30 min. Dauer durchgeführt. Ohne evt. monatelange Voranmeldung und Genehmigung kommt man heute nur mit sehr viel Glück in die Höhle; in Kürze wird sie ganz für den Besucherverkehr geschlossen.

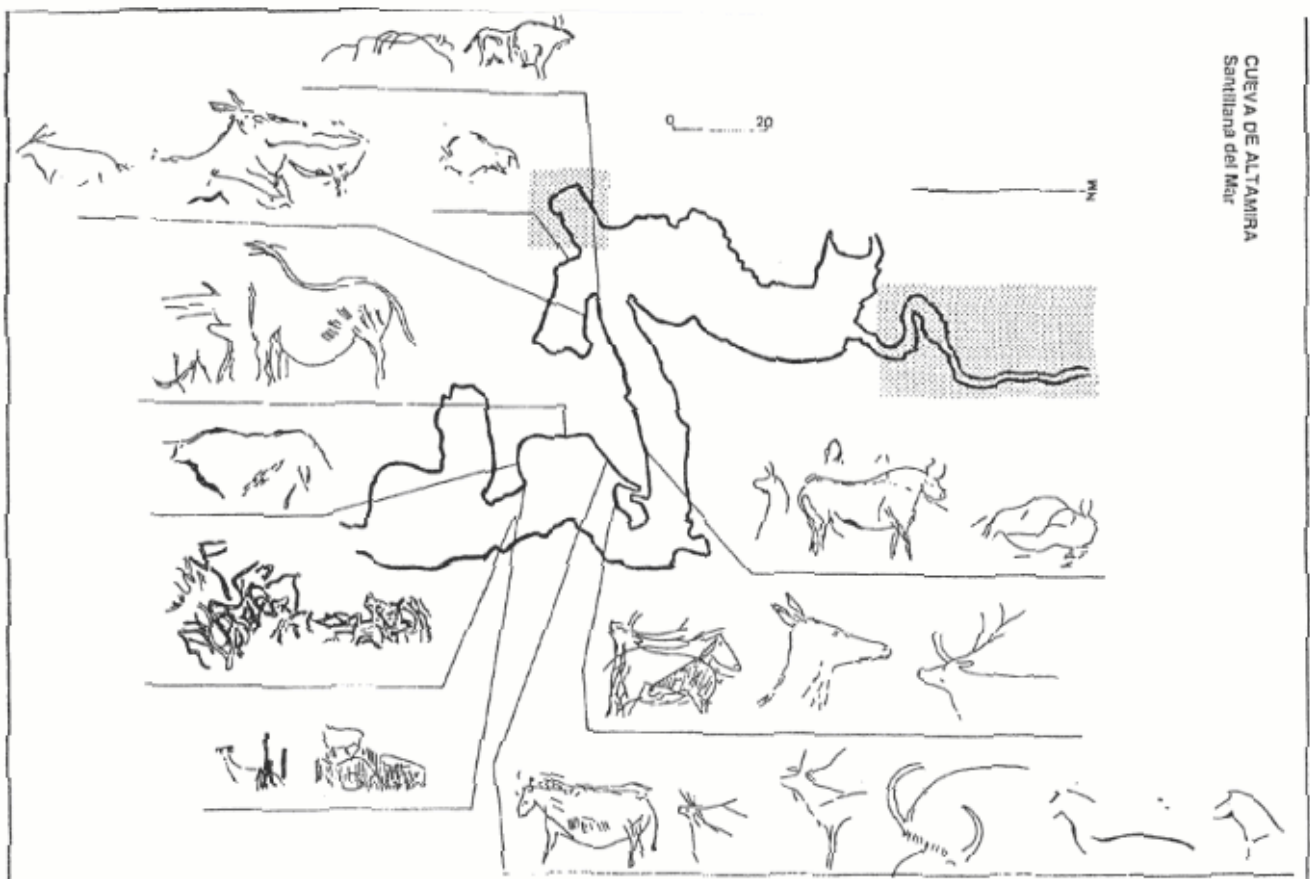
Nicht nur die Höhle selbst, auch ihre Entdeckungsgeschichte ist erzählenswert: im 2. Drittel des vorigen Jahrhunderts begann sich die Prähistorik als neue eigenständige Wissenschaft zu etablieren.

Aufsehenerregende Funde und Erkenntnisse, vor allem aus der Dordogne in Frankreich, ließen naturwissenschaftlich interessierte Leute aufhorchen. Es entstand eine Systematik der Abfolge steinzeitlicher Kulturen - sie tragen heute noch französische Namen ihrer klassischen Fundstellen. Die ersten verzierten Gebrauchsgegenstände und Kleinkunstobjekte wurden gefunden und verdutzt zur Kenntnis genommen. Für diese "neue" Wissenschaft interessierte sich auch der 1831 geborene Marcelino Sanz de Sautuola aus Santander, den wir heute wohl als "gebildeten Edelmann seiner Zeit" bezeichnen würden. Als Amateurforscher nahm er in einigen Höhlen der Provinz Santander Ausgrabungen vor. Als er durch einen seiner Pächter von der 1868 erfolgten Entdeckung einer neuen Höhle erfuhr, die ganz in der Nähe seines Sommersitzes lag, besuchte er erstmals 1876 die Höhle, um in der Eingangshalle zu graben. Dabei entdeckte er die ersten Malereien, schwarze Striche und abstrakte Zeichen, denen er aber keine Bedeutung beimaß. Der Besuch der Pariser Weltausstellung 1878 mit der Ausstellung aufsehenerregender steinzeitlicher Funde veranlaßte ihn zu einem 2. Besuch in der Höhle im Jahr 1879, begleitet von seiner 9-jährigen Tochter Maria. Diesmal grub er in einem niedrigen Raum, der heute als Saal der Bisons bekannt ist. Auf Grund der Perspektive und da er dem Boden seine Aufmerksamkeit widmete, beachtete er die Decke nicht. Dies tat jedoch seine kleine Tochter, die auf einmal verwundert ausrief: "Schau, Papa, Ochsen!" Mit Überraschung, Staunen und Zweifeln untersuchte Don Marcelino die Bilder und kam zur Überzeugung, daß es sich um kulturelle Zeugnisse aus der Steinzeit handeln mußte. 1880 veröffentlichte er einen Bericht darüber, der heiß diskutiert, aber, da er nicht ins "Weltbild" paßte, heftig abgelehnt wurde. Vor allem die international anerkannten französischen Koryphäen und "Urgeschichts-Päpste" lehnten ein urgeschichtliches Alter ab. Eine Untersuchungskommission fand ihre Meinung nach einem Besuch der Höhle bestätigt und beschuldigte den Grafen der Lüge und Fälscherei. Er habe diese Malereien sicher selbst anbringen lassen. Nur wenige Wissenschaftler, wie der Madrider Urgeschichtler Prof. Vilanova oder der berühmte Prähistoriker und Geologe Jesus Carballo aus Santander, hielten zu ihm. Als Lügner und Scharlatan gebrandmarkt starb Don Marcelino

verbittert, ohne seine Rehabilitation zu erleben. Diese erfolgte kurze Zeit später, als ab 1895 in rascher Folge in Frankreich mehrere Bilderhöhlen entdeckt wurden, von denen sicher war, daß sie seit Jahrtausenden nicht betreten wurden. Der französische Wissenschaftler Cartailhac als ursprünglich erbitterter Gegner gab sich geschlagen und veröffentlichte 1902 sein "mea culpa d'un sceptique" (Schuldbekennnisse eines Zweiflers). Damit war die Ehre Sautuolas wieder hergestellt. Altamira entwickelte sich zum Wallfahrtsort der Wissenschaftler und Touristen aus aller Welt und bekam seinen legendären Ruf als "Sixtinische Kapelle der Steinzeit".

Das wilde Gestrüpp, durch das man zu Sautuolas Zeiten den Eingang zur Höhle finden konnte, ist heute einem großen Parkplatz gewichen. Ein modernes Empfangsgebäude wurde vor der Höhle errichtet. Neben Kiosken für das übliche touristische Angebot wie Postkarten und Poster wird dort auch relativ umfangreich Literatur angeboten. Ein kleines, gut strukturiertes Museum schließt sich an. In Vitrinen sind ein Teil der Funde aus Altamira nach Kulturstufen geordnet (ein Großteil der Funde befindet sich im Vorgeschichtlichen Museum in Santander). Karten, Grafiken und Bilder ergänzen die Ausstellung. Außerdem wird man durch eine 20-minütige Multi-Media-Show auf den Besuch der Höhle eingestimmt.

Die Höhle beginnt mit einer ausgedehnten Vorkammer. Ursprünglich vom Tageslicht erhellt war sie für unzählige Generationen von Urmenschen der bevorzugte Aufenthaltsplatz. An dieser Stelle, scherzhaft "die Küche" genannt, wurde seit der Jahrhundertwende gegraben und zahlreiche Knochen und Werkzeuge gefunden. Der folgende "große Gewölbesaal" wird auch "der große Saal der Bisons" genannt. Er ist das eigentliche Herzstück der Höhle. Er ist 18 m lang und 9 m breit. In paläolithischen Zeiten war er zwischen 1,1 und 2 m hoch. Durch die Ausgrabungs- und Erschließungsarbeiten wurde er tiefergelegt. Das am häufigsten dargestellte Tier ist der Bison (16 Abbildungen). Die Struktur der Decke mit Buckeln und Vertiefungen wurde in die Komposition mit einbezogen. Die Tiere sind in allen Lebenslagen dargestellt, stehend, im vollen Lauf oder zusammengekauert. Oft stellt ein Buckel den Rumpf des Tieres dar, lediglich Hörner, Hufe und Schwanz liegen außerhalb. Die Darstellungen sind mehrfarbig mit z.T. kräftigem Rot, Ocker und Schwarz. Die Umrisse sind scharf herausgearbeitet, häufig zuzüglich eingraviert. Die Farben stehen sich teilweise kontrastreich gegenüber, können aber durch Abstufungen und Verwischungen zart ineinander übergehen. Durch den Schattenfall, vor allem wenn der Führer mit seiner Lampe Flackerlicht imitiert, werden sie geradezu plastisch und lebendig.



Plan 2: Altamira, Detail

Weitere Darstellungen zeigen Pferde, eine Hirschkuh (mit 2,25 m Höhe die größte Figur) und 2 in schwarzer Umrißzeichnung dargestellte galoppierende Wildschweine. Im weiterführenden Gang sind an der Decke Figur-Lineationen, ein Rinderkopf und weitere, mit den Fingern eingeritzte Ornamente zu sehen. Dieser "Maccaroni-Stil" wird, wenn auch mit Fragezeichen, den

Anfangszeiten der paläolithischen Kunst, dem Aurignacien zugeschrieben.

In der folgenden kleinen Halle befinden sich kräftig gravierte Relikte von Pferdedarstellungen mit unvollendeten Umrissen, die ebenfalls ins Aurignacien gestellt werden. An der Decke befinden sich weitere Meisterwerke der quartären Kunst, wie der röhrende Hirsch, der an die Bilder aus Niaux erinnert oder die "roten Pferde", die in ihrer Ausdruckskraft den Bisons des großen Saals in nichts nachstehen.

Im folgenden Gangteil sind immer wieder Ritzungen, Zeichnungen und Malereien zu finden; hier tauchen öfters Hirsche und Hirschkühe auf, aber auch Steinböcke, Pferde und Stiere. Die Höhle läuft in einer anfangs 2 m breiten, sich langsam verengenden Kluft aus. Hier befinden sich noch 19 meist kleine gemalte oder gravierte Figuren sowie Zeichensymbole.

Die Ausdruckskraft und Schönheit dieser Bilder, 15 000 Jahre vor uns von Künstlern einer uns fast nicht mehr greifbaren Kultur gemalt, am Originalplatz mit seiner eigentümlichen Höhlenatmosphäre, weckt Empfindungen, die sich schwer beschreiben lassen. Sie gehen über Staunen und Bewundern hinaus und lassen sich eher mit den Begriffen Ehrfurcht und Ergriffenheit benennen.

Nur wenige 100 m von der Bilderhöhle entfernt liegt die Cueva Nueva, auch Grotta del Stalactita genannt. Sie kann ebenfalls mit einem Führer (sofern einer da ist bzw. Lust hat) besichtigt werden. In ihr wurden keine prähistorischen Funde gemacht. Sie ist etwa 100 m lang, 30 m breit und fällt in Stufen nach hinten ab. Auf Grund des reichen und bunten Sinter- und Tropsteinschmucks ist ein Besuch lohnenswert.

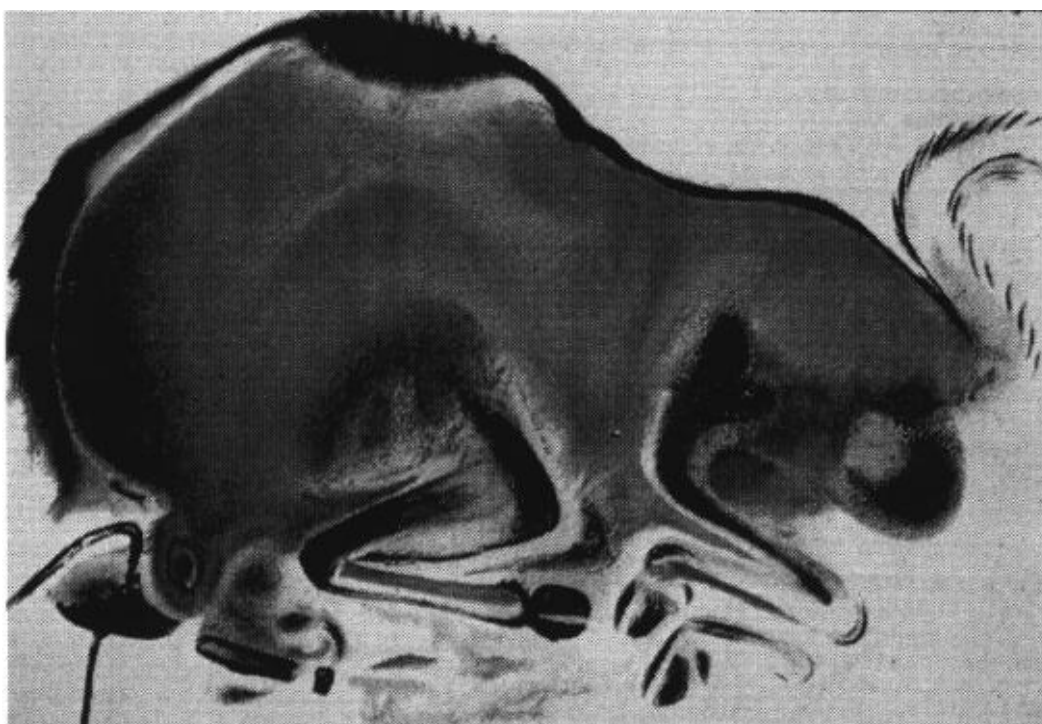


Bild 4: Altamira

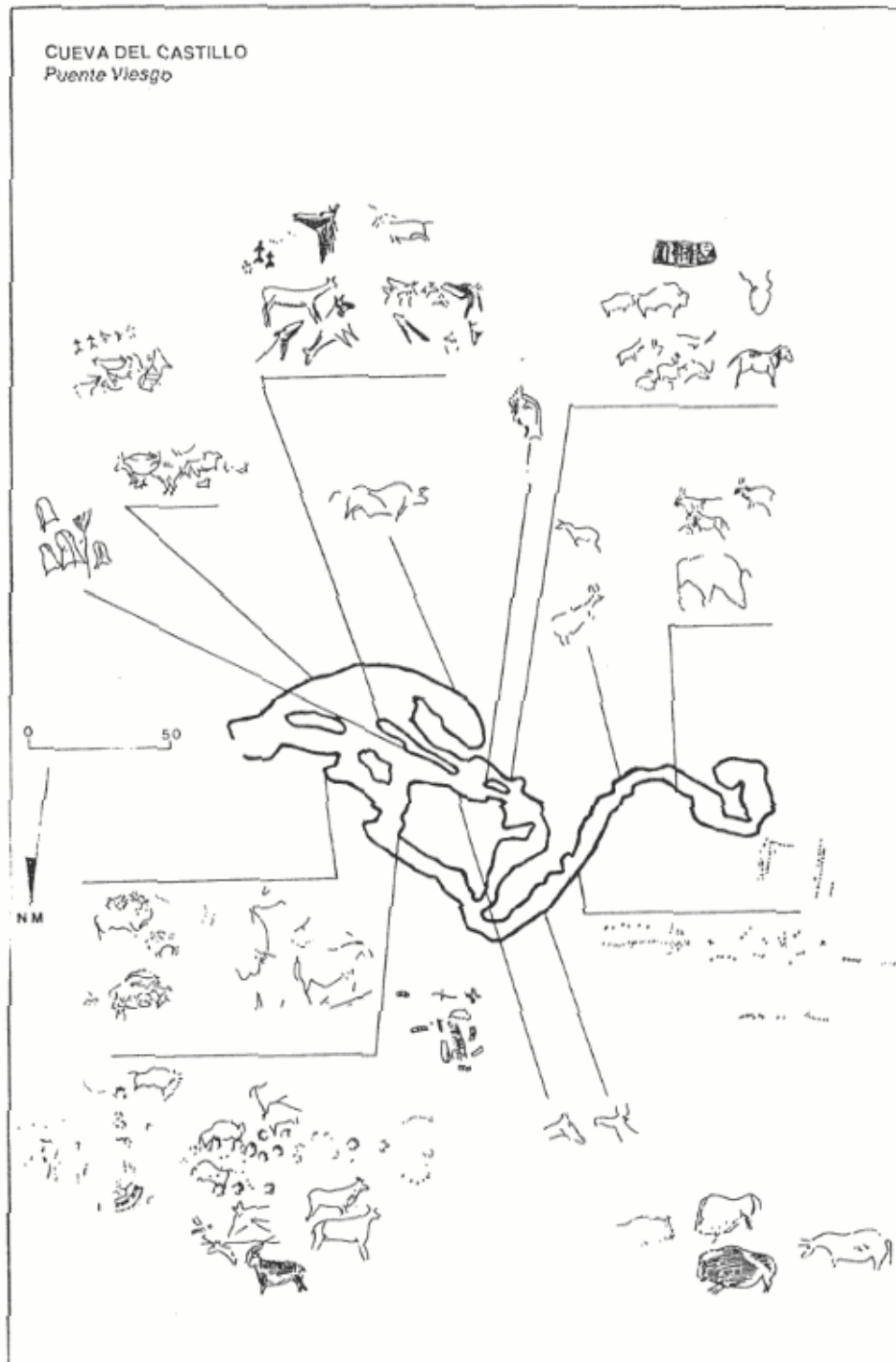
Nicht minder bedeutend, wenn auch nicht so berühmt, ist die Cueva del Castillo bei Puente Viesgo. Im gleichen Bergstock liegen die Höhlen La Pasiega, Las Monedas und Las Chimeneas.

Die Cueva del Castillo ist vor allem wegen ihrer Ausgrabungen bedeutend. Der Alcalde del Rio, ein berühmter Archäologe seiner Zeit, begann bereits 1903 mit ersten Untersuchungen in der Eingangshalle, wo er mehrere Fundschichten aus dem Magdalenien aufdeckte. Die Ausgrabungen gehen bis heute weiter. Eine Schichtmächtigkeit von 18 m (!) wurde bisher untersucht. Sie ergaben ein lückenloses Profil über 300 000 Jahre, von der Riss-Eiszeit bis ins Holozän, vom Mousterien bis zur Bronzezeit.

Parallel dazu finden sich in der Höhle über 750 Tierdarstellungen und Ritzungen aus allen Epochen, hauptsächlich Hirsche und Hirschkühe, Pferde, Bisons, Bären und Steinböcke sowie als Einmaligkeit die Abbildung eines Altelefanten (Mammut?). Einmalig ist auch eine Serie von 50 menschlichen Handabdrücken, eine große Anzahl symbolhafter Zeichen wie Vierecke, gitterförmige und dachartige Zeichen und als Vulvendarstellung erkennbare Symbole. Die Palette der Abbildungen reicht von einfachen Ritzungen und Zeichnungen, die an die Anfänge der Kunst gestellt werden zu Malereien, die an Niaux erinnern und mehrfarbigen Pferde- und Bison-Bildern, die denen von Altamira in nichts nachstehen. Mit dem Ausklingen der Höhlenkunst im Azilien werden die Darstellungen wieder "einfacher", reduzieren sich auf das Wesentliche und werden abstrakter, symbolhafter. Auch diese Stilrichtung ist in der Höhle vertreten.

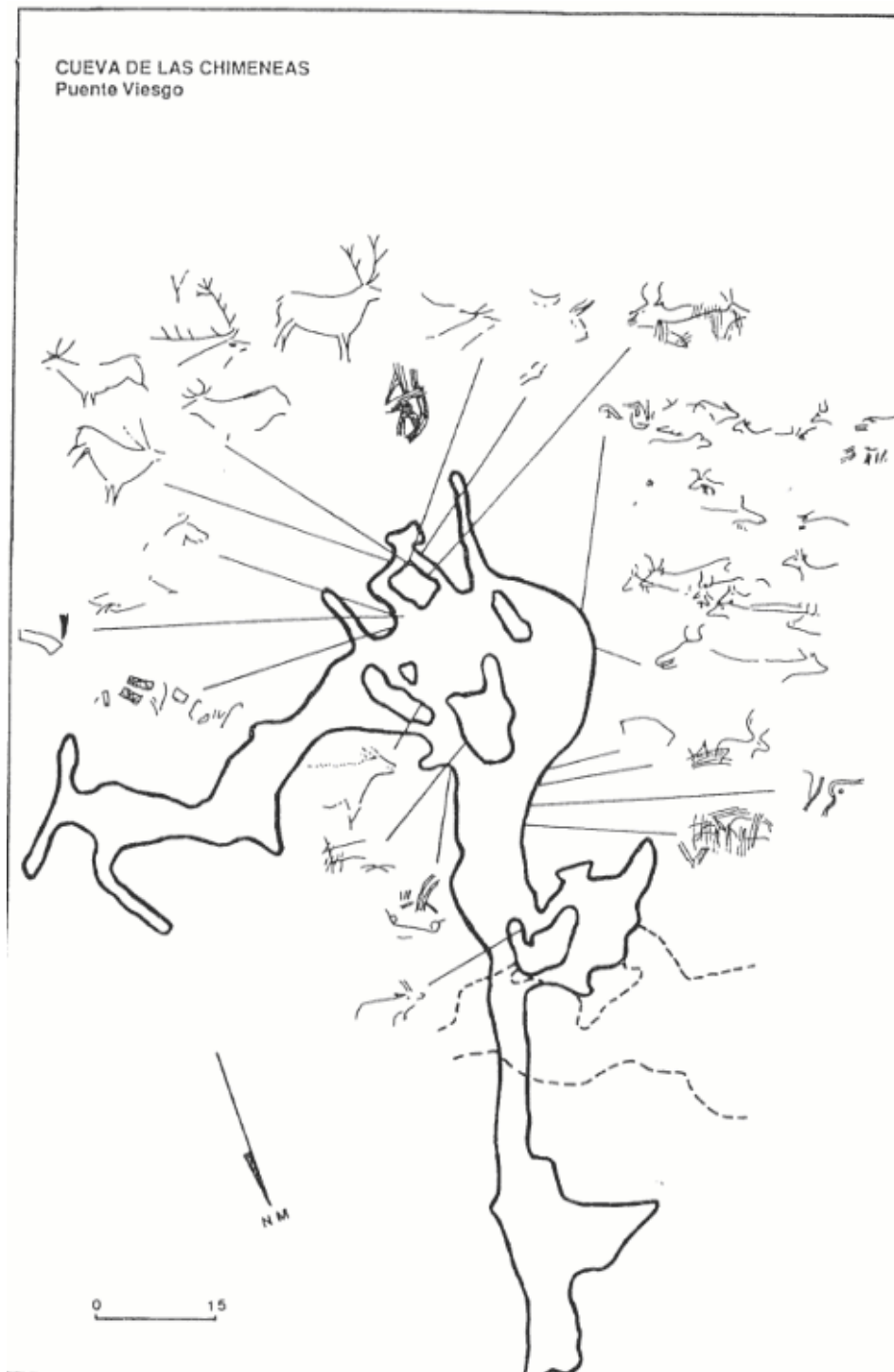
Einige 100 m von der Cueva del Castillo entfernt öffnet sich der künstliche Eingang zur Cueva de las Chimeneas. Nach ihrer Entdeckung 1953 wurden erste Untersuchungen angestellt, die wenig Kulturfunde erbrachten, aber viele Reste der gesamten pleistozänen Tierwelt. Tierdarstellungen und Ritzungen konzentrieren sich hauptsächlich auf die Seitenwände der großen Endhalle, ca. 200 m vom Eingang entfernt. Es sind meist ausdrucksstarke, schwarze Umrißzeichnungen, oft mit einer abstrahierenden Strichführung. Hirschdarstellungen sind recht häufig, ebenso schwarze und geometrische Symbole. Die Mehrzahl der Abbildungen wird dem Spätmagdalenien zugeordnet. Der Tropfsteinreichtum (riesige Stalagmiten und Säulen) sei nicht unerwähnt.

Ebenfalls im Pico/Monte Castillo liegt die Cueva de la Pasiega. Sie ist eine der bedeutendsten Bilderhöhlen Kantabriens. Ausgrabungen erbrachten ein reiches Fundmaterial bis hinunter zum Mousterien. Aus dem Magdalenien stammen zahlreiche gravierte Gebrauchs- und Kunstgegenstände, die zu den schönsten der Welt zählen (im Urgeschichtlichen Museum in Santander ausgestellt). Die zahlreichen roten oder schwarzen Tierdarstellungen stammen wie in Castillo aus verschiedenen Stil- und Kulturepochen.



Plan 3: Castillo, Detail

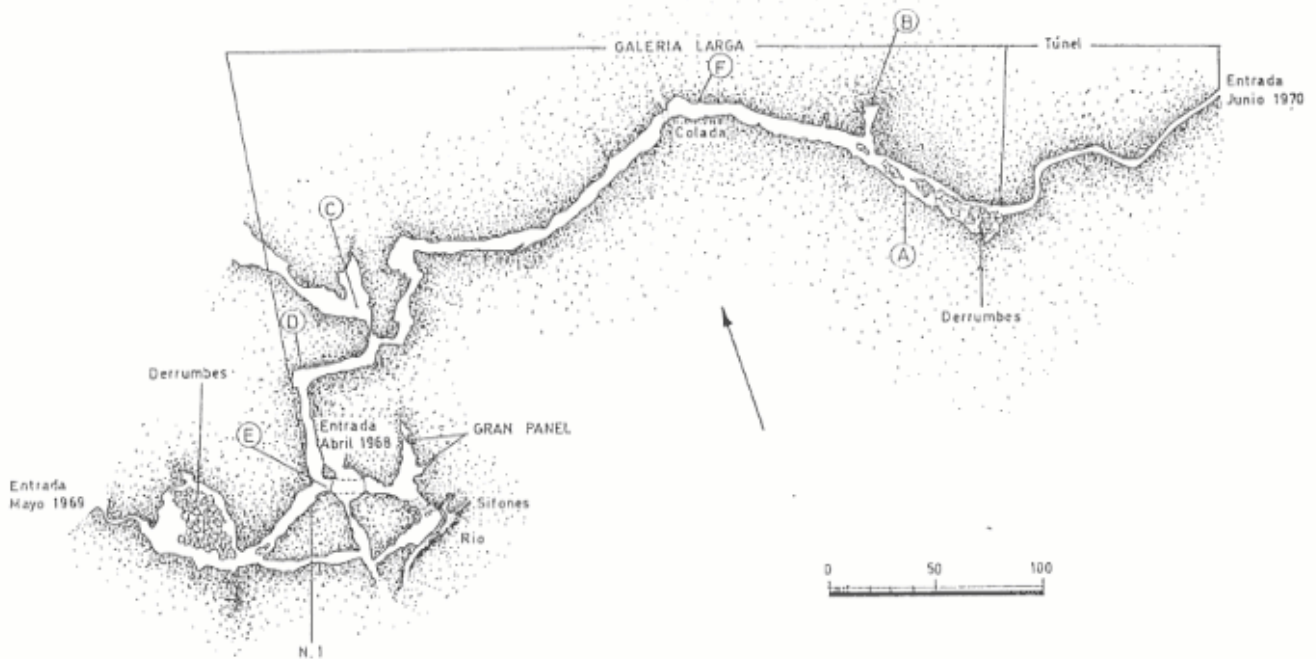
Die Cueva de las Monedas ist eine recht geräumige Höhle, die aus einer großen Halle, durch Versturzzonen gegliedert, und zwei Seitenarmen besteht. Die etwa 30 Wandbilder konzentrieren sich auf die linke Höhlenwand, kurz hinter dem Eingangsportal. Neben einfarbigen schwarzen oder roten Tierdarstellungen (Rentiere, Bisonte, Bären, Pferde, Steinböcke) finden sich wieder wie in den Nachbarhöhlen zahlreiche grafische Zeichen wie Punkte- und Striche-Anreihungen, Dreiecksformen, Vulven-Symbole und geometrische Zeichen. Im "Vestibül" des 2. Eingangs fanden sich Besiedlungsspuren aus der Bronzezeit und ein spätmittelalterlicher Münzschatz in einem Tongefäß, der der Höhle ihren Namen gab.



Plan 4: Chimeneas, Detail

Der Donnerstag war mit der Fahrt und dem Besuch zweier etwas entfernterer Höhlen ausgefüllt. Die erste Station war die Cueva del Pindal, 60 km westlich von Santander. Nach einem kurzen Fußmarsch durch lichten Eichenwald mit Kalkfelsen, Blockmeeren und Karrenfelder erreicht man die Höhle, die am Ende einer schmalen, tief eingeschnittenen Bucht liegt, etwa 15 m über dem Wasserspiegel des Atlantik. Es handelt sich hier um eine große ehemalige Wasserhöhle, die aus einem tunnelartigen, breiten Hauptgang von 400 m Länge besteht. Der Überlieferung nach diente sie in geschichtlichen Zeiten häufig als Zufluchtsort und diente eine Zeitlang auch als Eremitenklause. Die Höhle ist tropfsteinarm, es überwiegen Erosionsformen. Die aufgefundenen Höhlenmalereien finden sich vereinzelt und an verdeckten Stellen. Sie umfassen aber einen

großen Zeitraum. Als Besonderheit findet sich eine in rot gehaltene Umrisszeichnung eines jungen Mammut (ein einziges weiteres Beispiel kommt in Castillo vor) und die ebenfalls in rot gehaltene große Darstellung eines Fisches ("der Walfisch"), der über einem mehrfarbigen Bison gemalt ist. Nach Leroi-Gourhan sind Ritzzeichnungen und Mammut ins Aurignacien, die älteste Kulturstufe zu stellen, die meisten anderen Darstellungen ins Gravettien, aus dem weniger Malereien bekannt sind. Mehrfarbige Darstellungen und der Fisch vertreten das Magdalenien.



Plan 5: Tito Bustillo

Die Cueva de Tito Bustillo war die nächste Anlaufstation. Sie liegt bei Ribadesella und ist seit 1970 als Schauhöhle ausgebaut. Neben dem heutigen künstlichen Eingang, der einen Versturzung untertunnelt, befindet sich der Austritt einer kräftigen Karstquelle, die ebenfalls aus Versturzung herausquillt. Da sicher anzunehmen war, daß sich dahinter ein großes Höhlensystem verbirgt, versuchte die Höhlenforscherguppe um Celestino F. Bustillo über Schächte auf der Hochfläche dieses System zu erreichen, was 1968 und durch einen anderen Vorstoß 1970 auch gelang und zur Entdeckung km-langer Gänge führte. Die Höhle besitzt einen einzigartigen Sinterreichtum. Sinterkaskaden, riesige Vorhänge und Säulen sind ebenso vertreten wie Exzentriques und Kristalle. Als sich die Erforscher zum eigentlichen Eingang vorarbeiteten, entdeckten sie an verschiedenen Stellen eine Vielzahl prähistorischer Malereien und Gravierungen.

In der heute künstlich zugänglichen Eingangshalle fand sich ein reiches Inventar an Stein-, Knochen- und Elfenbeinwerkzeugen, vieles davon graviert. Das meiste stammt, auch durch C-14 Bestimmungen abgesichert, aus dem Magdalenien (um 18 000 v. Chr.).

Am Ende eines Seitengangs, 100 m vom Eingang entfernt, finden sich zahlreiche mehrfarbige Darstellungen von Bisons, Pferden und Rentieren in 2 Wandensembles sowie das Einzelbild eines Wildpferds. Im 800 m lang zu besichtigenden Hauptgang gibt es immer wieder Ensembles, meist von Pferden, aber auch ein Fries, auf dem sich symbolhafte, geometrische Zeichen häufen. Am Ende des Führungswegs, vor einem Versturzung, befindet sich ein weiterer Höhepunkt: hier sind es keine Bilder, sondern Gravierungen von zahlreichen Pferden und fünf Bisons, die bis auf den weißen Kalkstein hinein fingerdick aus dem braunen Höhlenlehm herausgekratzt wurden. Viele Ritzungen überlagern sich und man muß sich erst etwas "einsehen", um die verwirrende Vielfalt zu entschlüsseln. Faszinierend war, zu entdecken, wie Gestalt und Form der Höhlenwand mit für die Darstellung einbezogen wurde, wie z.B. eine herabgezogene Felsnase dazu dient, den nach unten gestreckten Hals und Kopf eines äsenden Wildpferds aufzunehmen. An einer anderen Stelle scheinen sich zwei Hengste aufzubäumen, bis man anhand der Hufstellung erkennt, daß man zur Betrachtung die "Bodenlinie" kippen muß, weil der steinzeitliche Künstler den Grat einer Felsrippe dazu benutzte, um hier in vollkommener Harmonie die Rückenlinie der Pferde einzugraben. Hier wird deutlich, daß man diese Darstellungen nicht nur für sich betrachten kann, das Medium Höhle, die Struktur und Form der Wände, die Wahl der Plazierungen ist ebenfalls wichtig. Höhle und Darstellung verschmelzen zu einem Gesamtkunstwerk! In diesem hintersten Höhlenteil findet sich noch eine kleine Kammer, durch eine schmale, elliptische Öffnung zugänglich (Symbolik!): die "Camarin des las vulvas". Hier gibt es zahlreiche, in Rot gehaltene Vulven-Symbole, aber auch andere Zeichen wie Striche, Punktreihen, schlüsselförmige und geometrische Formen. Ihren Gehalt werden wir wohl nie ergründen können, wenn auch hier die Vermutung von Initiations- und Fruchtbarkeitsriten naheliegt. Ein großer Teil dieser Zeichen taucht im ganzen franco-kantabrischen Raum und sogar bis in die Dordogne auf und läßt auf einen kulturellen Zusammenhang schließen.

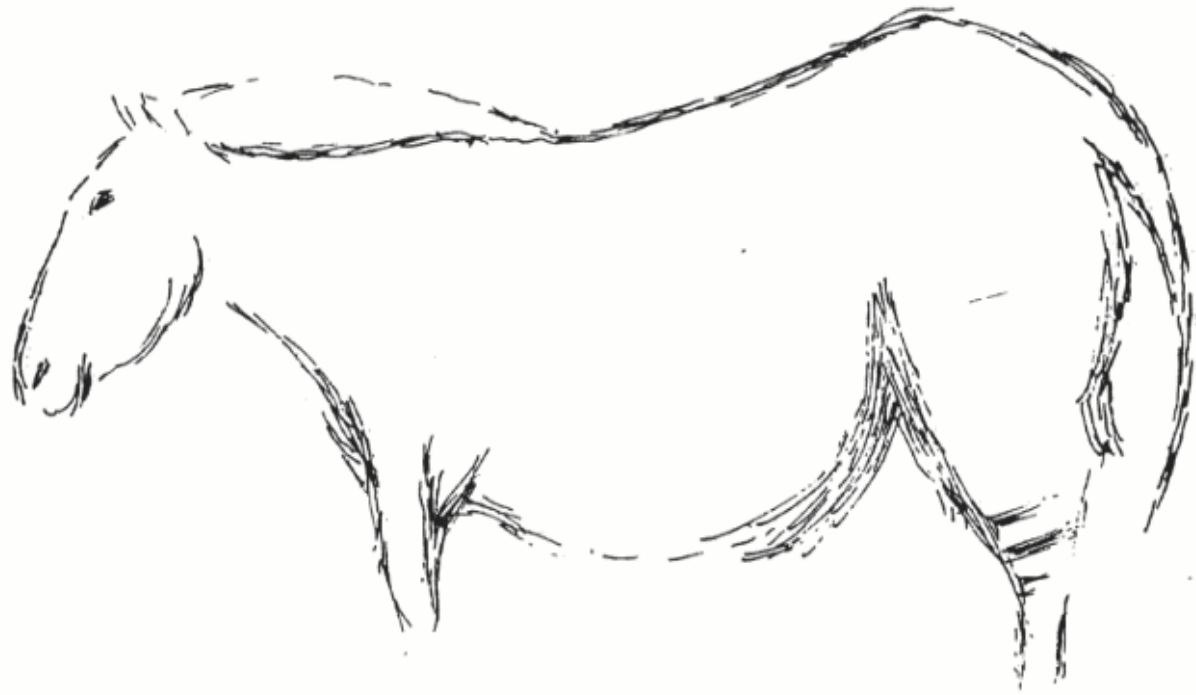


Bild 5: Tito Bustillo, Felsritzung eines Pferdes

Tito Bustillo war unsere letzte Höhlenbesichtigung. Freitag und Samstag dienten nach Übernachtungen in Biarritz und Nimes der Rückfahrt nach Blaubeuren.

Es waren erlebnisreiche Tage, überfüllt mit Eindrücken. In diesem kurzen Abriß kann jedoch nur angedeutet werden, was die Augen gesehen oder der Kopf an Informationen und Fragestellungen aufgenommen hat. Vor diesen Kunstwerken in ihrer natürlichen Umwelt Höhle gestanden zu haben, Äonen vor unserer Zeit entstanden, das kann man nicht allein in Worten ausdrücken, das muß man selbst gesehen haben. . . !

Literatur:

- Associaion Cantabra para la defensa del Patrimonio Subterraneo (Hrsg.): Las Cuevas con arte paleolitico en Cantabria; 117 S., Photos und Abb., 2. Ausg.; Santander 1989. BERENGUER, Magin: Arte Prehistorico - La Cueva Tito Bustillo; 64 S., zahlr. Photos+Abb.; Leon 1992.
- CLOTTE, Jean: La Caverne de Niaux; 32 S., zahlr. Photos, 1 Plan: Boulogne 1991.
- FESSER, R. T. (Hrsg.): Arte rupestre en Espagna; 127 S., Photos und Abb.; Madrid 1987. GAILLI, Rene: Ariege, pays des cavernes; 32 S., zahlr. Photos; Portet-sur Garonne 1988. - : Les Grottes des Pyrenees; 64 S., zahlr. Photos und Karten; Rennes 1991.
- GUINEA, Dr. Miguel A. G.: Altamira und andere Höhlen Kantabriens; IX+209 S., München. - : Satillana et Altamira; 65 S., zahlr. Photos, Abb.+2 Pläne; Leon 1991. LEROI-GOURHAN, Andre: Höhlenkunst in Frankreich; 77 S.,Photos; Bergisch-Gladbach 1981. Musee de l'Ariege (Hrsg.): Art Mobilier Magdalenien dans les Pyrenees Centrales; 30 S., zahlr. Photos; Foix 1987.
- ROMANILLO, Alfonso M.: La Cueva de Tito Bustillo; 62 S., Abb., Photos+Pläne; Gijon 1992. VIALON, D. + BECK, C.H.: Frühzeit des Menschen; 436 S., 347 Photos+Abb.; München 1992. WETZEL, Christoph (Hrsg.): Neue Belser Stilgeschichte - Frühgeschichte und frühe Hochkulturen; 448 S., 358 Photos; Stuttgart-Zürich 1990.

[Inhaltsverzeichnis dieses
Jahresheftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem
Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)